

Hauswirtschaftliches.

Zucker zur Fleischaufbewahrung. Fast ausschließlich wendet man Salz an, um Fleisch für längere Zeit aufzubewahren. Das Einsalzen des Fleisches hat aber den Nachteil, daß ihm dadurch ein Teil des Nährgehalts entzogen wird und es auch an Schmachthaftigkeit bedeutend verliert. Es löst sich nämlich das Salz, wenn es in Berührung mit dem Fleisch kommt, durch den Wassergehalt des letzteren auf und nimmt ihm, wie zahlreiche Analysen der Salzlösung erwiesen haben, Wasser, Eiweißstoffe, Extraktivstoffe, Kali und Phosphorsäure. Je mehr nun die Salzlauge in das Fleisch eingedrungen ist, in desto höherem Grade werden ihm die vorbenannten, meist wichtigen Bestandteile entzogen und in die Salzlösung übergeführt. Das eingesalzene Fleisch gleicht daher, was den Verlust an Nährwert und Wohlgeschmack anbetrifft, dem völlig ausgekochten Fleisch. Ganz anders ist der Erfolg, wenn das aufzubewahrende Fleisch mit pulverisiertem Zucker eingerieben und in solchen gelegt wird, da dieser nicht in dem Maß wie das Salz im Wasser löslich ist und daher keine Lauge, sondern eine feste Kruste um das Fleisch bildet. Die Zuckerkruste entzieht dem Fleisch außer etwas Wasser feinerer Bestandteile und nimmt ihm auch den Wohlgeschmack nicht, ja sie erhöht denselben. Soll das eingezuckerte Fleisch nun benützt werden, so wäscht man es einfach mit reinem Wasser ab. Es kommt zwar dieses Verfahren etwas höher zu stehen, als das Einsalzen des Fleisches, aber es ist dies nur ein scheinbarer Verlust, da das Fleisch beim Einsalzen mehr an Wert verliert, als der Unterschied des Preises von Zucker und Salz beträgt. Daß Zucker konservierend wirkt, ist bekannt, weshalb man ihn seit Menschengedenken zu Kandit n. Macmeladen, zur Konservierung der Früchte u. massenhaft in der Konditorei verwendet. Hier kommt übrigens auch die Geschmacksfrage in Betracht.

Behandlung von Samt. Rau und hart gewordener Samt wird durch Besuchen auf der Rückseite und Ziehen über ein heißes Eisen wieder brauchbar und ansehnlich gemacht. Die Hitze verwandelt das Wasser in Dampf, dieser zieht durch die Oberfläche des Samts heraus und es lockern sich die zusammengeliebten Fasern wieder auf. Den Samt büge n. wäre falsch, es ist bekannt, daß er nicht gebügelt werden darf. Man hält das heiße Eisen in der Hand und zieht den Samt darüber hin. — Schwarzen Samt, der grau geworden ist, reibt man mit zerschnittenen Zwiebeln so lange, bis er seine schwarze Farbe wieder erlangt hat.

Linoleum erhält man glänzend und wie neu aussehend, wenn man es regelmäßig alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser abwäscht. Täglich dreibis viermal reibe man das Linoleum mit einer schwachen Lösung von in Terpentinspiritus aufgeweichtem Bienenwachs ab. Bei der Bereitung dieser Mischung sei man der Feuersgefahr wegen äußerst vorsichtig. Leinöl wird ebenso ab und zu verwendet, um das Linoleum glänzend zu erhalten. Mischung aus einem Teil Palmöl und achtzehn Teilen Paraffin, die man nach dem Schmelzen vom Feuer nimmt und mit vier Teilen Petroleum-Secrofin versetzt.

Gesundheitspflege.

Mahnahmen bei Anglücksfällen. Bei Ohnmachten (Schwinden des Bewußtseins mit Blässe des Gesichts) ist nötig: 1. den Kopf möglichst tief zu lagern, 2. reichliche frische Luft zuzuführen, 3. äußere Reize (Besprengen mit kaltem Wasser, Reiben und Bürsten der Haut an Brust und Beinen) anzuwenden. — Bei Schlaganfällen ist für Folgendes zu sorgen: 1. hohe Lagerung des Kopfes, 2. größte Körperliche und geistige Ruhe, 3. kalte Umschläge (Eis)

den Kopf, 4. große Senfteige (Senfspiritus auf Löschpapier getränkt) auf Brust und Baden. — Bei Bluthusten und Blutbrechen ist notwendig: 1. ruhige Lagerung des Kranken und Lösung aller beengenden Kleidungsstücke, 2. langsames Schlucken von kaltem Wasser oder Eislöchchen, 3. kalte Umschläge auf Brust und Magenengegend. — Bei Krämpfen ist nur durch gütige Lagerung dafür zu sorgen, daß der Kranke sich keine Verletzungen zuziehen kann. — Bei Ertrunkenen und Erhängten müssen 1. die künstliche Atmung eingeleitet und daneben 2. äußere Hautreize angewendet werden.

Erlaubte Vornamen für das Standesregister, um die Geburten entsprechend dem Gesetz vom 11. Germinal des Jahres XI. (der Republik), eintragen zu können. Man findet dort unter andern folgende bizarre Namen: Ke, Ze, Ubaldest, Siffetrad, Sabigotrou, Pantagure, Oringue, Roffete, Mafie und Rogoldobonoro. Als „Ke“, „Ze“ oder gar „Rogoldobonoro“ vordemamiet in der Welt herumzulaufen, müßte doch ein erhebendes Gefühl sein! Uebrigens können wir auch in Deutschland Namen aufweisen, die in Bezug auf Seltsamkeit nichts zu wünschen übrig lassen. So ging z. B. die Bismardverehrung eines Leipziger Bürgers soweit, daß er nicht umhin konnte, sein Töchterchen „Bismarda“ taufen zu lassen. Der Standesbeamte trug den sonderbaren Mädchennamen in sein Register ein.

Er sagt's vorher.



Polizist: „Er hat sich vagabondierend, beschäftigungslos, nichtthuend und faulenzend umhergetrieben, kann er sich ausweisen?“
Bogeband: „Ne, übrigens wird das Ihre geschätzte Bedeckte schon ganz allein besorgen.“

Gegen stehende Ohren, eine gewöhnliche Erscheinung beim Zahnen der Kinder, hat man neuerdings zu thun, als die Ohren mit einem Schwämmchen zu reinigen. Röhren dagegen die stehenden Ohren von Drüsen oder Ueberfütterung her, wo der Ausfluß scharf, jauchig, übertrieben ist, und die Ohren entzündet, so spritzt man Feldkümmeltee in die Ohren, infolge von Entzündung, Katarrh, Rheumatismus, so legt man erwärmte Kräuterlöffeln und Planell auf die betreffende Seite des Gesichts.

Gegen Gerstenkörner an den Augenlidern macht man am Tag kleine, warme Breiumschläge auf die entzündete Stelle. In der Nacht ist es ratsam den Rand des Augenlides mit Vaseline zu bestreichen.
Nach dem Genuß von Obst stellt sich meistens Durst ein; dieser wird am besten vermieden, wenn man mit dem Obst zugleich Brot genießt. Wenn Eltern ihre Kinder gesund erhalten, insbesondere vor Durchfall bewahren wollen, so sei ihnen empfohlen, letztere von klein an daran zu gewöhnen, Obst nur mit Brot zu essen.

Vermischtes.

Sonderbare Vornamen. Von Zeit zu Zeit fällt es einigen Leuten in Frankreich ein, gegen das Gesetz Verwahrung einzulegen, welches den Standesbeamten verwehrt, in die Geburtsregister andre Vornamen einzutragen, als jene sind, die sich im Kalendarium oder in der Geschichte vorfinden. Man muß einen sehr starken Mangel an gutem Willen besitzen, wenn man unter den erlaubten Namensbezeichnungen keinen passenden Namen findet, zumal in Frankreich, wo man doch auf ein Büchlein hinweisen kann, dessen Titel lautet:

Wie und wann man eine Ouvertüre schreiben soll, darüber gibt ein Brief Rossini's Auskunft. „Warten Sie bis zum Abend der ersten Vorstellung“, gibt er einem jungen Musiker seinen Rat; „nichts begeistert so als die Not, die Anwesenheit eines Abschreibers, der auf die Arbeit wartet, und der Anblick eines Direktors, der sich verzeifelt die Haare ausreißt. In Italien waren zu meiner Zeit alle Direktoren schon mit dreißig Jahren kahlköpfig. Ich schrieb die Ouvertüre zum Othello in einem kleinen Zimmer, in dem mich der ungebärdigste Direktor mit einem Palaronigericht eingeschlossen hatte und mir drohte, ich werde den Ort nicht lebendig verlassen, ehe ich die letzte Note geschrieben hätte. Ich schrieb die Ouvertüre zur „Diebischen Elster“ am Tage der ersten Vorstellung auf dem Boden des Theatro de la Scala, wo der Direktor mich unter der Aufsicht von vier Koullissenschiebern gelassen hatte, welche den Kopisten meine Ouvertüre stückweise aufsteckten. Lieferte ich keine Musik, sollte ich aus dem Fenster geworfen werden.“

Ein gemüthlicher Ausruf. Bekanntmachung! Bis Neendt mülesha alk Refruta uf Merchadool wecha der Generalmushiering, 's jöll obber kaner ausblat, on'n Roathhaus sanna 'ongnohelt; und bis Dienstli widdoch una Bwoa werd der alla Koullieseri ihr Bounhaisli uf'n Roathhaus öffali verstricha, und drinna gail's Sän, in's Sunnawärth's Schtooll, scheani Waigabercher, wer laafa will, kon funma, se kann wolfeil Und bis Wieddwucha früh werd in Kreichel'mer G'mawald Bouschel Houlz verkaaft! wer mehner wifa will, kon's in der naifsta Danverzaiting lesal!

Humor.

Bedienter logik. Gräfin: „Aber Janos, warum schenkst Du dem Herrn Baron nicht ein?“ Janos: „Aagt jo mir, Frau Gräfin, trinkt er jo immer wieder aus.“

Die äußerste Grenze. Vater: „Nun, bist Du heut wieder Einen herunter gekommen?“ Karlchen: „Rein, die Bank war nicht länger.“

Gewissenhaft. Maurer (den Pinsel rasch zurückziehend): „Halt! . . . Zwölfe schlägt's! . . . Weinah' hätt' ich noch a mal eintaucht!“

Einsach. Restaurateur: „Wissen S', Herr Baumeister, in meinem alten Saal klagen die Stadtkent' so über die schlechte Ventilation. Tun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mir in meinem neuen Saal das Ding ganz weg!“

Reklame. Seiner vorzüglichen Mittagstisch empfiehlt der Speisewirt Säuberlich. NB. „Von meinen Stammgästen befinden sich augenblicklich fünfundzwanzig in Marienbad.“
Lakonische Guskunst. . . . „Der Herr Rat zieht sich ja immer mehr von aller Geselligkeit zurück — ist die Ursache Menschenhaß, Kränklichkeit, oder Alter? — „Alte!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70
Becantwoertlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42. Prinzenstraße 80.